

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 6 (1913)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische Monatschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan

des

Schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen

Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite		Seite
Die Pflege des Typhuskranken . . .	149	Kleine Mitteilungen	163
Vom guten und schlechten Gedächtnis	153	Das Bundesabzeichen Nr. 220 (Berufsanzeige)	163
Aus den Verbänden und Schulen . . .	155	Mitteilung der Redaktion	164

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden.

Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgeben.



Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 2.50
Halbjährlich „ 1.50
Für das Ausland:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstrasse 8, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Vorstand des Schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Frä. Dr. Anna Heer, Zürich; Vize-Präsidium: Herr Dr. W. Sahli, Bern; Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider, Zürich; Quästörin: Schw. Rosa Kölla, Zürich; Herr Dr. Fischer, Bern; Frau Vorsteherin Emma Dold, Bern; Schwestern Emmy Dser, Protokollführerin; Berta Dietsch, Elise Stettler, Zürich; Pfleger Paul Geering, Zürich; H. Schenkel, Bern; Dr. de Marval und Schw. Maria Quinche, Neuenburg; Dr. Kreis, Schw. Luise Probst und Spitaldirektor Müller, Basel.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Vorsitzende: Frä. Dr. Heer; Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Bern.

Präsident: Dr. W. Sahli; Sekretärin: Frau Vorsteherin Emma Dold.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Neuenburg.

Präsident: Dr. C. de Marval; Secrétaire-caissière: Sœur Maria Quinche.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Basel.

Präsident: Dr. Oskar Kreis; Aktuar: Pfleger Paul Rahm.

Vorstand des Krankenpflegeverb. Bürgerspital Basel.

Präsident: Direktor Müller; Aktuarin: Schw. Frieda Burdhardt; beide im Bürgerspital Basel.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der Schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuenburg: M^{lle} M. Sahli, Maillefer 7, Neuchâtel-Serrières. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Fischer, Laupenstr. 8, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Verbandszeitschrift.

Adresse der Redaktion und Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstr. 8, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen recht deutlich schreiben. Bei Adressänderungen nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag heraus schneiden und einsenden. Bezahlte Inserate und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neugasse, Bern. Gratis-Inserate für den Stellenanzeiger werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf ausschließlich von den stimmberechtigten Mitgliedern des Schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschuß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf auch zu der Zivilkleidung, oder, falls es sich um Zugehörige zu verschiedenen Berufsorganisationen handelt, auch zu andern Trachten getragen werden, und zwar sowohl in Form der Brosche als des Anhängers.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des Schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen stimmberechtigten und nichtstimmberechtigten Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungsorte, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände u. getragen werden.

Die Tracht muß in Stoff, Farbe und Schnitt genau den bezüglichlichen Vorschriften entsprechen. Es ist großer Wert darauf zu legen, daß alle Trachtkleidungsstücke gut sitzen und sich auch durch Sauberkeit auszeichnen, damit die Einfachheit der Tracht einen würdigen Eindruck mache.

Aufnahme- und Austrittsgesuche, sowie Gesuche von nichtstimmberechtigten Mitgliedern um Verleihung der Stimmberechtigung sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatschrift für Berufsrankenpflege

Die Pflege des Typhuskranken.

Von Dr. Kriegsmann, Schöneberg.

Der Typhus, der zu den gefürchtetsten Infektionskrankheiten gehört, wird durch Ansteckung von Typhusbazillen hervorgerufen. Die Bazillen können auf zweierlei Art in den menschlichen Körper gelangen. Entweder erfolgt die Uebertragung von Typhuskranken auf Personen ihrer Umgebung, welche direkt oder indirekt mit ihnen in Berührung kommen, z. B. Wärter, welche die Kranken pflegen, oder Wäscherinnen, welche die beschmutzte Krankenwäsche reinigen. Oder die Krankheitskeime werden verbreitet durch Trinkwasser, das durch Auswurfstoffe von Typhuskranken, namentlich Darmentleerungen, verunreinigt worden ist. Tritt an einem bis dahin gesunden Orte eine Typhusepidemie auf, so ist die Ansteckung mit Sicherheit auf verseuchtes Trinkwasser zurückzuführen. In den größeren Städten ist seit der Einführung von Kanalisation und Wasserleitung die früher recht hohe Erkrankungs-ziffer an Typhus sehr erheblich herabgesetzt worden.

Nicht alle Menschen, in deren Körper das Typhusgift durch verseuchtes Trinkwasser, verunreinigte Nahrungsmittel oder eingeatmete und verschluckte Krankheitskeime eingedrungen ist, werden nun auch von dieser Krankheit befallen; vielmehr gehört dazu eine gewisse Veranlagung. Einmaliges Ueberstehen des Typhus schützt gewöhnlich vor Wiedererkrankung. Vorzugsweise junge und kräftige Personen verfallen der Ansteckung. Werden die Bazillen nicht durch die im Magensaft vorhandene Salzsäure abgetötet, sondern in lebensfähigem Zustand in den Darmkanal übergeführt, so siedeln sie sich zunächst in der Darmschleimhaut an, um von hier aus weiterzuwandern und, in den Blutstrom gelangt, den ganzen Organismus zu vergiften.

Nicht sofort nach der Ansteckung erfolgt nun auch der Ausbruch der Krankheit. Meist vergehen ungefähr 14 Tage, indes sich die Befallenen entweder noch ganz wohl befinden, oder schon gewisse Anzeichen der beginnenden Vergiftung aufweisen, z. B. Kopfschmerzen, Gliederschmerzen, Mattigkeit, Appetitlosigkeit. Der eigentliche Beginn der Krankheit kündigt sich an durch Fieber und ein schweres Krankheitsgefühl, das sich ständig steigert und die Patienten in den meisten Fällen bald zwingt, das Bett aufzusuchen. Das anfangs niedrige Fieber steigt von Tag zu Tag höher, die Kranken werden hinfällig, haben heftige Kopfschmerzen, starken Durst. Der Appetit liegt völlig darnieder, der Schlaf ist unruhig. Die Haut ist heiß und trocken, auch Lippen und Zunge werden trocken und rissig und bedecken sich mit einem rußartigen Belag. Gewöhnlich besteht Stuhlverstopfung. Milzschwellung tritt auf.

Gegen Ende der ersten oder mit Beginn der zweiten Woche erreicht die Krankheit ihren Höhepunkt. Das Fieber bleibt andauernd hoch, erreicht abends 40 Grad

und mehr und fällt gegen Morgen nur wenig ab. Das Bewußtsein der Kranken ist meist stark getrübt, nicht selten besteht völlige Benommenheit und Schlassucht, oder es treten Delirien auf. Die Kranken werfen sich im Bett unruhig hin und her, sprechen vor sich hin oder schreien, von Wahnideen gemartert, ängstlich auf. Auch Zähneknirschen und Zittern und Zucken der Gliedmaßen werden oft beobachtet. Nur mit Mühe sind solche Patienten im Bett zu halten. Diese schweren Störungen im Gebiet des Zentralnervensystems, die nicht allein auf das hohe Fieber, sondern mehr noch auf die Vergiftung des Körpers mit den Krankheitskeimen zurückzuführen sind, haben dem Typhus den früher gebräuchlichen Namen des „Nervenfiebers“ eingetragen. Um diese Zeit entstehen auf der Haut des Rumpfes rote Flecken in größerer oder geringerer Anzahl; durch Husten macht sich ein mehr oder weniger ausgebreiteter Luftröhrenkatarrh bemerkbar. Bestand bisher Verstopfung, so tritt jetzt Durchfall ein; täglich erfolgen 2—4 charakteristische, „erbsenbreiartige“ Stuhleentleerungen.

Die dritte Woche ist die kritischste Zeit im Krankheitsverlauf. Das Fieber sinkt zwar morgens tiefer ab, bleibt aber abends unverändert hoch. Auch die schweren Gehirnerscheinungen, Benommenheit oder vollständige Bewußtlosigkeit, oder Unruhe und Delirien dauern an. Dazu kommt jetzt noch die große Gefahr des Eintritts von Komplikationen, welche oft das Schicksal der Kranken entscheiden. An den Stellen der Darmschleimhaut, wo sich die Bazillen zuerst festgesetzt hatten, entstehen zu dieser Zeit Geschwüre. Dadurch kommt es in einer Reihe von Fällen zu Darmblutungen, denen der geschwächte Organismus nicht selten zum Opfer fällt. Durchbricht ein Geschwür die Darmwand, so daß Darminhalt in die Bauchhöhle gelangt, so entsteht eine eitrige Bauchfellentzündung, die fast ausnahmslos zum Tode führt. Auch Mundentzündung mit Geschwür- oder Soorbildung, Rachen- und Kehlkopfkatarrhe und -Geschwüre, Mittelohreiterungen, Lungenentzündungen, Nierenentzündungen können sich dazu gesellen, und jede dieser Komplikationen kann Ursache des tödlichen Ausgangs werden.

Ueberwindet die Lebenskraft des Organismus alle Lücken und Gefahren der Krankheit, so tritt etwa mit Beginn der vierten Woche ein ganz allmählicher Abfall des Fiebers ein. Das Bewußtsein der Kranken wird nach und nach wieder klar, die Krankheitserscheinungen an den einzelnen Organen schwinden, der Appetit regt sich wieder, erquickender Schlaf stellt sich ein — die Genesung beginnt. Aber noch geraume Zeit vergeht, bevor der geschwächte Organismus wieder erstarkt. Das ist in großen Zügen das Bild der Krankheit, aber sehr häufig sind gerade beim Typhus Abweichungen vom gewöhnlichen Verlauf.

Von der größten Wichtigkeit für den Ablauf der Erkrankung ist die Pflege des Patienten. Das Schicksal desselben ruht nicht zum wenigsten in der Hand seines Pflegers, an dessen Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit allerdings auch die höchsten Anforderungen gestellt werden. Durch sachgemäße und liebevolle Pflege gelingt es bei gewissenhafter Erfüllung der ärztlichen Vorschriften nicht nur oft, die Kräfte des Patienten zu erhalten, sondern auch Komplikationen zu verhüten und so die Gefahren der Krankheit wesentlich zu vermindern.

Das Krankenzimmer, in welchem der Patient isoliert wird, muß ruhig gelegen, möglichst geräumig und hell sein und darf nicht zu warm gehalten werden (zirka 14° R). Alle nicht unbedingt erforderlichen Gegenstände, Teppiche, Polstermöbel und Vorhänge sind zu entfernen. Der Fußboden muß täglich eventuell mehrmals mit reinem Lappen feucht aufgewischt werden. Das Krankenbett muß auf das sorgfältigste hergerichtet sein; der Kranke erhält nur eine leichte Bedeckung, die Unter-

lagen müssen immer wieder täglich glatt gestrichen werden. Rücken, Kreuz und Fersen des Patienten werden täglich mit Franzbranntwein abgewaschen, um nach Möglichkeit einen Druckbrand der Haut zu verhindern. Diese unangenehme Komplikation ist seit Einführung der Bäderbehandlung infolge der besseren Hautpflege glücklicherweise selten geworden. Schwerfranke und Unbesinnliche müssen außerdem auf ein Luft- oder Wasserkissen gelagert werden. Auch darauf ist zu achten, daß der Kranke nicht ständig auf dem Rücken liegt, sondern öfters die Lage wechselt, was außerdem noch Störungen im Lungenkreislauf und der Entstehung von Lungenentzündungen vorbeugt. Bei der Verabfolgung der Bäder kann auch ohne Beschwerde für den Kranken Bett- und Leibwäsche gewechselt werden; die frische Wäsche muß stets vorgewärmt sein.

Seitdem die Behandlung der Typhuskranken mit kühlen Bädern in den Heilplan eingeführt worden ist, haben sich die Behandlungsergebnisse bedeutend gebessert. Die Bäder, welche eine Temperatur von $26-20^{\circ}\text{R}$ haben sollen, werden tagsüber etwa 2—3 mal verabreicht. Im Privathause muß die Wanne direkt neben dem Krankenbett aufgestellt werden. Der meist kraftlose Patient muß ins Bad gehoben und im Bade gestützt werden, um ihm jede Anstrengung zu ersparen. Der Körper des Kranken muß vom Wasser bis zum Hals umspült und während des Bades leicht frottirt werden. Bei hohem Fieber oder schweren Gehirnerscheinungen nimmt man das Bad kühler oder setzt allmählig kühleres Wasser zu, doch darf die Temperatur des Badewassers nicht unter 20°R heruntergehen. Oder man kann auch die Badezeit, die sonst ungefähr 10 Minuten betragen soll, etwas verlängern. Bei ausgebildeten Brustkatarrhen ist am Ende des Bades eine Uebergießung von Kopf und Rücken mit kühlerem Wasser angezeigt, nachdem man die Ohren durch Wattebäusche vor dem Eindringen des Wassers geschützt hat. Durch die Uebergießungen werden tiefe Atemzüge angeregt, dadurch das Aushusten erleichtert und der Entwicklung von Lungenentzündungen entgegengewirkt. Nach dem Bade wird der Kranke in ein erwärmtes Frottirtuch geschlagen und mit demselben kräftig abgerieben. Dann wird er sorgfältig zugedeckt und erhält ein belebendes Getränk, Wein, warmen Tee oder Bouillon. Die Bäder setzen die Körpertemperatur meist um $1-2^{\circ}$ herab. Aber nicht nur aus diesem Grunde finden sie Anwendung, noch wichtiger ist ihr günstiger Einfluß auf das Nervensystem.

Zeigt der Kranke eine heftige Abneigung gegen die kühlen Bäder oder friert er trotz des Frottierens im Bade, oder ist er nach demselben nicht erfrischt, sondern eher ermattet, so muß man wärmere Bäder von kürzerer Dauer anwenden oder ganz davon absehen. In solchen glücklicherweise seltenen Fällen bilden öftere, kühle Ganzpackungen einen, wenn auch nicht vollgültigen Ersatz. Bei diesen wird der ganze Körper bis zum Hals in ein leinenes Laken, das in Wasser von ungefähr 14°R eingetaucht und wieder gut ausgerungen ist, eingewickelt und darüber eine genügend große, dicke, wollene Decke geschlagen. So bleibt der Patient, fest zugedeckt, 1—2 Stunden liegen. Man kann die Einwicklung, z. B. bei hohem Fieber, aber auch 2—3 mal in halbstündigem Wechsel erneuern. 2—3 solcher Packungen am Tage setzen meist ebenfalls das Fieber erheblich herab und wirken günstig auf die Gehirnerscheinungen ein. Ist die Haut bei niedrigem Fieber kühl, so muß man sie, bevor die Packung vorgenommen wird, zunächst durch Reiben mit einem rauhen Tuch oder mit Senffspiritus zur Rötung und Erwärmung bringen, in diesem Fall auch wärmeres Wasser anwenden. Zum Schluß wird der Kranke mit einem angewärmten Frottirtuch gut trocken gerieben und durch ein Stärkungsmittel erfrischt.

Bleiben trotz der Bäder, bezw. der Packungen, die Kranken sehr unruhig oder benommen, so wendet man gewöhnlich noch eine Eisblase an, wobei zu beachten

ist, daß dieselbe jedesmal, wenn die Eisstückchen geschmolzen sind, sofort wieder frisch gefüllt werden muß. Damit die Kopfhaut nicht erfriere, schützt man sie durch ein zusammengelegtes Tuch vor direkter Berührung mit der Blase. Bei unruhigen Kranken muß die Eisblase am Kopf durch Binden befestigt werden.

Im allgemeinen aber sind die Kranken durch die Wasserbehandlung sehr erquickt. Ihr Bewußtsein ist klarer, Apathie, Unruhe, Delirien verringern sich. Die Folge davon ist eine bessere Nahrungsaufnahme; die Patienten verschlucken sich auch nicht so leicht, so daß die Gefahr, daß Speiseteile in die Lunge geraten und eine Entzündung hervorrufen, geringer ist. Auch der Mund ist leichter rein zu halten. Auf peinliche Mundpflege ist überhaupt die größte Aufmerksamkeit zu richten. Leichter Erkrankte können sich den Mund selbst spülen. Schwerkranken und Unbesinnlichen ist häufig Wasser oder kalter Tee schluckweise anzubieten, außerdem ihnen mehrmals am Tage Mundschleimhaut und Zunge mit einem weichen, in Boraxlösung getauchten Leinenläppchen vorsichtig abzureiben. Die trockenen Lippen müssen öfters eingefettet werden. Dadurch gelingt es meist, Mundentzündungen und sich nicht selten anschließende Ohren-, Kehlkopf- und Lungenentzündungen zu vermeiden.

Von der Geduld und dem Geschick des Pflegers hängt es häufig ab, ob der Kranke genügend Nahrung zu sich nimmt. Besonders nach den Bädern, resp. Packungen gelingt es meist, ihm Nahrung in größeren Quantitäten beizubringen. Die flüssige Kost, besonders Milch, rein oder mit Zusätzen von Kakao, Kaffee, Tee, ferner Bouillon mit Ei u. a. kann am bequemsten aus der Schnabeltasse verabreicht werden; benommenen Kranken aber darf nur löffelweise Nahrung zugeführt werden, um Fehlschlucken zu verhüten. Da es in erster Linie darauf ankommt, den Kräftezustand des Patienten möglichst zu erhalten, so wird der Pfleger eine seiner Hauptaufgaben in der genügenden Darreichung von Speisen zu sehen haben.

Schließlich verbleibt ihm noch die Aufgabe, zu verhüten, daß durch Gebrauchsgegenstände Krankheitskeime verschleppt werden. Dazu gehört, daß er selbst, wie natürlich auch der Kranke, eigenes Eß- und Trinkgeschirr bekommt, das möglichst im Krankenzimmer gereinigt wird. Die gebrauchte Bett- und Leibwäsche wird noch im Krankenzimmer in Seifenlösung eingelegt, dann entweder einer Desinfektionsanstalt übergeben, oder $\frac{1}{2}$ Stunde in der Seifenlösung gekocht und schließlich wie gewöhnliche Wäsche gewaschen. Mit ganz besonderer Vorsicht müssen die in hohem Grade ansteckungsfähigen Dejektionen des Kranken (Stuhl, Harn, Erbrochenes, Auswurf) behandelt werden. Sie werden sofort reichlich mit Karbolsäurelösung übergossen und alsbald aus dem Krankenzimmer entfernt, dürfen aber erst nach Ablauf von zwei Stunden in den Abort gegossen werden. Bettgeschüsseln, Spucknapfe müssen auf das peinlichste sauber gehalten werden. Ist der Kranke unrein, so muß man die Dejektionen durch geeignete Apparate, bezw. durch Unterlagen aus weichen, aufsaugfähigen Stoffen aufzufangen suchen. Thermometer werden in Karbolsäurelösung aufbewahrt. Gebrauchte Watte, Verbandstoffe, Lappen und ähnliches sind alsbald zu verbrennen.

Wie im Krankenzimmer selbst, muß der Pfleger auch am eigenen Körper der größten Sauberkeit sich befleißigen. Häufiges Mundspülen, öfterer Wechsel der Kleidung, fleißiges Waschen des Gesichts und des Haupthaars, ganz besonders aber der Hände, die nach jeder Dienstleistung am Krankenbett in einer kräftig desinfizierenden Lösung gründlich gesäubert werden müssen, werden die Ansteckungsgefahr auf ein geringes Maß beschränken. Namentlich vor dem Essen sollte der Pfleger eine Generalreinigung an sich vornehmen.

(„Deutsche Krankenpflege-Zeitung“.)



Vom guten und schlechten Gedächtnis.

Von Martha Winkler, Potsdam.

„Ich würde mir ja so gern das alles merken, aber ich habe ein so schlechtes Gedächtnis!“ Muß eine Schwester ein gutes Gedächtnis haben? Ohne Frage — ja. Zunächst aber und vor allem die wichtigste Frage: Was ist ein gutes Gedächtnis? Es gibt ein zu gutes, da kennt ein sonst minderwertiger Mensch die Abfahrtszeiten aller Eisenbahnzüge, merkt sich alle Geburts- und Todestage aller gleichgültigen Personen, weiß beim einmaligen Anhören ganze, lange Versstrophen auswendig. Oft ist das berühmte schlechte Gedächtnis im Grunde ein zu gutes; allerhand Ueberflüssiges bleibt hängen, verwirrt und stört das andere, Wichtigere am Festwurzeln. Ueberangestrengte, nervöse Menschen haben oft ein zu gutes Gedächtnis. Jeder flüchtig gehörte Name oder Ton gräbt sich ein, sinnlose Bilder bleiben zäh haften und lassen dem Armen keine Ruhe.

Eine Qual ist es, dies zu gute Gedächtnis.

Auf der anderen Seite das schlechte, das sich nie den richtigen Namen der Personen merkt, jeden Auftrag immer wieder vergißt, regelmäßig Wiederkehrendes regelmäßig wieder falsch macht; es kann krankhaft sein, dann, lieber Mitmensch — bleibe nicht Schwester —, meist aber ist es nichts als ein Fehler der Erziehung und der Selbstzucht.

Jeder Eindruck, den wir empfangen, bleibt uns meist unbewußt haften. Macht er eine Saite in uns erklingen, die im Liede unseres Lebens, Denkens, Fühlens öfter mitspielt, so wird beim Wiedererklängen der Saite auch der Eindruck wieder lebendig. Je reichhaltiger unser Innenleben, je tiefer, desto besser unser Gedächtnis für Dinge, die sich unserem Innenleben anfügen. Wie Perlen mit unendlich feinen, kleinen Ausläufern, Häfchen, Kettengliedern fallen Ersehntes, Erlebtes, Gehörtes, Gelesenes in das Meer unserer Seele, gleichartige Häfchen schlingen sich ineinander; hebst du eine deiner Meerperlen aus der Tiefe herauf über die Schwelle des Bewußtseins, gleich hängt sich eine Kette eng verbundener daran. Hab' acht beim Erinnern und Nachdenken, nicht alles Verbundene ist eisern fest; zerreiße Feines nicht und Weiches, oft ist es deine beste erworbene Habe. Erworben hast du alles, nur was du aus dem Erworbenen schaffst durch die Art des Aneinanderfügens, das ist die Arbeit deiner eigenen Seele. Jedes Buch, jede Zeitung, die wir lesen, enthält tausend von merkwürdigen Dingen; es gibt kein so schlechtes Buch, das nicht etwas Gutes hätte. Sollen wir denn all das bewußt auswendig lernen? Jedes Fachblatt gibt dir guten Rat und gute Lehre; sollst du alles in dich aufnehmen wie ein Warenschrank, wie ein Bureauregal, aus dem nach Wunsch jedesmal wohl registriert beim Bedarf das Nötige verabfolgt werden kann? Gott behüte vor einer solch trockenen Gedächtnismaschine! Sorge für Tiefe in dir und Stille in der Tiefe, daß kein wildes, durcheinanderwirbelndes Chaos die neuen Eindrücke aufnimmt. Dann wird das Neue, das deinem eigensten Wesen entspricht, sich mit dem deinen zum weiteren Ausbau deines Eigentums auch ohne dein Zutun ineinanderfügen. Tritt dann ein Ruf aus dem Leben an dich heran, nach Großem oder Kleinem, so wirst du immer zu geben haben, Fremdes, Empfangenes, was aber doch dein Eigentum geworden ist.

Zum guten Gedächtnis nun im alltäglichsten Alltagsleben deiner Arbeit! Wenn ich in einen Laden komme, in dem ich öfter kaufe, so nennt mich das kleine, gewandte Fräulein mit bescheiden freundlichem Gruß bei Titel und Namen, sie

weiß im voraus, in welch ungefähren Grenzen mein Geschmac, die Leistungsfähigkeit meines Portemonnaies und meine Kauflust sich bewegen. Betritt der häufige Gast ein Restaurant, einen Garten, so irrt sich der Kellner fast nie in Art, Temperatur und Mischung des Lieblingsgetränkes, in der Wahl des Plazes, der Marke des Rauchzeugs. Und ist der Raum überfüllt mit Gästen, der tadellos geschulte Ober merkt sich jede, auch die verzwickteste Bestellung; er weiß genau, wer von den hundert und aber hundert Gästen gerade das und das Gebrachte erhält.

Diese Leute sind doch auch nicht aus anderem Stoff, sie sind auch oft müde, haben auch ihre eigenen Gedanken und Sorgen. Wozu sie aber der Wunsch nach einer dauernd zufriedenen Kundschaft, nach einem guten Trinkgeld erzieht, sollte das bei uns nicht der Berufseifer, die Liebe zur Sache zustande bringen? Wenn die Schwester den Patienten, Herrn Fischer, konsequent Herr Müller oder ein anderes Mal Herr Schneider nennt, so kränkt das den Mann; er merkt, wie gleichgültig er im Grunde der Schwester ist, und schließt von der Gleichgültigkeit gegen seinen Namen auf ihre Gleichgültigkeit gegen sein Wohl und Wehe. Wenn die Patientin auf Nr. 8 weiche Eier bekommen soll, und die Schwester bringt sie ihr täglich hart, so ist das ja bisweilen eine Kleinigkeit und läßt sich wieder gut machen, aber die Kranke errät ganz richtig: ihr Wunsch ist der Schwester gleichgültig. Wenn eine Kranke einen Abscheu vor Milch hat und haben darf, und die Schwester bringt ihr immer wieder den Kaffee voll Milch geschüttet, womöglich mit all der zähen Haut, und sagt jedesmal noch ganz gutherzig: Ach, ich dachte, Sie trinken ihn weiß. Wenn die Schwester irgendeinem einsamen Patienten eine Besorgung, ein Buch, eine Blume oder sonst etwas verspricht und kommt dann frisch und fröhlich vom Ausgang heim ohne das Gewünschte — so sind das alles „Gedächtnisfehler“, die zwar nicht soviel Unheil anrichten wie vergessene Verordnungen, vergessene Mitteilungen an den Arzt, aber es sind ebensoviele Gemütsfehler.

Guterzogene Kinder werden von klein auf dazu angehalten, auch an kleine Wünsche, kleine Gewohnheiten anderer, kleine Versprechen sich zu erinnern. Wenn wir nicht so erzogen wurden, erziehen wir uns doch selbst! Der gute Wille tut Wunder, zuerst wird ein Notizblock und ein Bleistift als unzertrennlicher Begleiter uns eine gute Stütze sein. Sehr bald lernen wir, wie leicht sich was merkt, wenn wir es mit dem Inneren erfassen, nicht nur mit dem Ohr. „Ja, aber was hat Frau Meyers schwarzer Kaffee und Herrn Schulzes vergessenes Buch mit meinem Inneren zu tun?“ Doch etwas, liebe Schwester. Beruf ist, was uns ruft; willst du Schwester sein aus Beruf, nun so hat dich der Dienst an den Kranken gerufen, der Ruf ist an dein Inneres gegangen, so muß auch die Erfüllung des Berufes bis in die Kleinigkeiten von deinem inneren Leben geleitet sein. Denkst du ein paarmal daran, wieviel gute und wieviel böse Stunden du so einem armen, von Schmerzen und Einsamkeit geplagten, dir überantworteten Menschenkind machen kannst durch ein gutes oder ein schlechtes Gedächtnis, ganz von selbst fällt sein Wunsch, seine Bitte als kleines Perlschen mit Häkchen in deine Tiefe, hängt sich dort an die große Kette: deinen Wunsch, dem Kranken wohlzutun, und wird unmerklich von diesem dir ins Gedächtnis immer wieder aufsteigenden Wunsch mithinaufgetragen ins Licht — ich wette — in wenigen Tagen bekommt Frau Meyer regelmäßig ihren Kaffee schwarz und glaubt nun nicht mehr an deine Herzlosigkeit und Flattrigkeit, ihr Vertrauen ist gestärkt und deine Bemühungen um sie in bezug auf die wirkliche Krankenpflege werden durch ihren guten Willen erleichtert. So greift ein Rädchen ins andere ein.

Ich sah noch nie viel Nutzen von ausgespekulierten Systemen zur Stärkung des Gedächtnisses, sah nie ein wirklich gutes Gedächtnis werden durch Uebungen im

Auswendiglernen. Wenn tausend Regentropfen auf den Seespiegel fallen, so wird der tausendste nur ebenso schnell verrinnen. Hat der See aber Muscheln in der Tiefe, die den Tropfen in sich aufnehmen und ihn aus eignem zur Perle umschaffen, wozu dann die andern „Tropfen alle, sie trüben nur den Spiegel“.

(„Zeitschrift für Krankenpflege und klinische Therapie“.)



Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Bern.

V. Ordentliche Hauptversammlung des bernischen Krankenpflegeverbandes, Sonntag den 31. August 1913, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, im „Schauenberg“ in Bern.

Vorsitzender: Dr. C. Fischer, Vizepräsident.

Protokollführerin: Frau Vorsteherin Dold.

Anwesend sind ferner: Krankenpflegerinnen: Math. Buri, Ida Moser, Elise Tschumi, Ida Bégré, Julia Seeger, Marie Engel, Marguerite Wälly, Marianne Fankhauser, Elise Glückiger, Alara Schläfli, Rosalie Wegmüller, Käseli Wyßenbach, Lina Großenbacher, Lina Rüdt, Jeanne Lindauer, Mina Kossel, Marie Mosimann, Frieda Huber, Lucie Bremgartner, Marie Heimberg. Krankenpfleger: H. Schenkel, Ernst Hoffmann, Ernst Freudiger, Robert Hunsperger. Wochenpflegerinnen: Martha Hülliger, Frieda Scherz.

Im ganzen anwesend 28 Personen.

Ihre Abwesenheit haben entschuldigt: Karl Buz, Konrad Frei, Emil Habegger, W. Hansen, Ed. Häfeli, Hermine Dintheer, Luise Hachen, Lina Hämmi, Berta Hausmann, Lina Hofer, Anna Moni, H. Keller, Madelaine Hübscher, Marie Quinche, Theresie Schmidt, Anna Senn, Martha Siegenthaler, Mathilde Paris, Anna Häusler, Marie Tschanz, Mina Vogt, Anna Bollkofer, Marie Zimmermann, Frau Vorsteherin Erika Michel, Emilie Ackermann.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung, indem er die Anwesenden in Kürze begrüßt und betont, daß gerade im Krankenpflegeberuf die Verhinderungsgründe bei Zusammenkünften naturgemäß zahlreich sind. Vielleicht ist bei einem Teil der Abwesenden das Wegbleiben auch als Zutrauensvotum für die Teilnehmenden aufzufassen. So schmeichelt aber eine solche Auffassung wäre, so würde sie nicht zu begrüßen sein, denn es sollte jedem Verbandsmitglied eine heilige Pflicht sein, seine Zugehörigkeit nicht nur durch die Mitgliederkarte, sondern durch sein Erscheinen zu bestätigen.

1. Vom Verlesen des Protokolls der letzten Hauptversammlung, das in den „Blättern für Krankenpflege“ erschienen ist, wird auf Wunsch der Versammlung Umgang genommen und dasselbe genehmigt.

2. Der Vorsitzende erstattet hierauf folgenden Jahresbericht:

„Unsern Verband möchte ich mit dem Strome vergleichen, der in seinen Anfängen als lustiger Bergbach ungestüm von Fels zu Fels gesprungen ist, lärmend und rauschend, vielgeschäftig. Hindernisse überwunden hat und sich mühsam den Weg sucht und bahnt, bis es ihm gelungen ist, als breiter Strom ruhig und bedächtig die weiten Fluren zu durchfließen, ohne daß man sein Rauschen hört oder durch seine dahinstürmenden Wellen auf ihn aufmerksam gemacht wird. Darum ist er aber nicht weniger segensreich geworden, still und vielen unsichtbar befruchtet er das Land und die nun üppig gedeihenden Fluren. So ist es auch unserm Verband ergangen, er ist in ein ruhiges Fahrwasser geraten und

aus seinem letzten Jahreslauf sind nicht über viele Wechselfälle zu berichten. Wir müssen uns begnügen, zu konstatieren, daß er gedeiht, seinen Zweck erfüllt und befruchtend einwirkt auf einen Beruf, der lange in trostloser Einöde ein kümmerliches Dasein gefristet hat.

Der Verband zählte auf Ende Juni 1913 247 Mitglieder. Davon mit Stimm- berechtigung 185, ohne Stimmberechtigung 62. Pflegerinnen 173, Pfleger 28, Wochen- und Kinderpflegerinnen 46.

Austritte sind 4 zu verzeichnen und ebensoviele Uebertritte in andere Verbände. Diesen 8 Austritten stehen 23 Eintritte gegenüber, so daß sich der Verband im Berichtsjahr um 15 Mitglieder vermehrt hat. Man könnte versucht sein, diese Zahl klein zu nennen, allein sie gibt zu keinen Besorgnissen Anlaß, denn einmal ist die Großzahl des bernischen Krankenpflegepersonals dem Verband schon beigetreten und dann hat das vom schweizerischen Krankenpflegeverband eingeführte Examen mit Recht einer allzugroßen Quantität im Bezug zugunsten der Qualität den Kiegel geschoben. Allerdings kann es nicht in der Absicht des Bundes liegen, den Zutritt zum Pflegeberuf durch allzustrenge Anforderungen über Gebühr zu erschweren. Die Nachfrage nach tüchtigem, durchgebildetem Pflegepersonal ist immer noch erfreulich und wird, wenn der Segen einer gehörigen Pflege ins Volk dringt, noch zunehmen. Gegen allzuschwere Zulassungsbedingungen spricht auch der Umstand, daß gerade bei diesem Beruf Austritte wegen Berufswechsel oder Heirat recht häufig sind.

Der Vorstand ist nur zweimal zusammengetreten, um die laufenden Geschäfte zu erledigen. Die Aufnahmsgesuche wurden wie bisher eingehend geprüft, auch da, wo ein Examenausweis vorliegt, ist noch gar manches zu erwägen und festzustellen. Anlaß zu längeren Diskussionen gaben jeweilen die Mitteilungen des Zentralvorstandes und Gesuche einzelner Verbandsmitglieder.

Das Schiedsgericht ist noch nie in Aktion getreten.

Das Stellenvermittlungsbureau hat im Jahr 1912 im ganzen 705 Pflegen vermittelt und zwar an Pflegerinnen 525, an Pfleger 92 und an Wochenpflegerinnen 88 mit insgesamt 23,579 Pflegetagen. Mit dem Pflegerinnenheim ist auch das Stellenvermittlungsbureau aus der alten Wohnung ausgezogen und hat sich im „Schauenberg“ etabliert; wenn sonst auch jeder Wechsel einige Störungen nach sich zieht, so haben wir bisher von solchen wenig gemerkt, trotz der weniger zentralen Lage und der durch die Bahnhofumbauten bedingten temporären Erschwerung der Zugänge.

Soweit der kurze Rückblick auf das vergangene Jahr. War auch die Tätigkeit des Verbandes in organisatorischer Hinsicht keine sehr lebhaft, so können wir ruhig konstatieren, daß es vorwärts geht und es wird an uns sein, diesen ruhigen Vormarsch zu unterstützen; daran sollen aber nicht nur die Vorstandsmitglieder, sondern alle mithelfen, die dem Verband beigetreten sind. Am besten kann dies geschehen, wenn diese Mitglieder es sich nicht genügen lassen, dem Verband bloß anzugehören, sondern an allen seinen Arbeiten ihr Interesse bekunden.“

3. Die Kassiererin, Frau Vorsteherin Dold, erstattet hierauf den Rechnungsbericht. Der Aktivsaldo beträgt bei Fr. 2085.23 Einnahmen und Fr. 1050.97 Ausgaben und Fr. 92 Warenvorrat Fr. 1035.20.

Die Rechnung ist von den Rechnungsrevisoren geprüft worden und wird auf ihren Vorschlag von der Versammlung genehmigt. Der aus der Rechnung resultierende Aktivsaldo soll auf folgende Weise verteilt werden:

Beisteuer an die Kosten der Stellenvermittlung	Fr. 200. —
In die Hilfskasse	„ 700. —
Gratifikation an die Kassiererin	„ 50. —
Auf neue Rechnung vorzutragen	„ 85.26
	<hr/> Fr. 1035.26

Mit Akklamation und Dank wird die Mitteilung der Kassiererin, Frau Vorsteherin Dold, entgegengenommen, welche die ihr zugedachte Gratifikation als Beitrag an die Anschaffung eines Registrators für die Korrespondenz des Stellenvermittlungsbureaus zu verwenden gedenkt.

4. Wahlen. a) An Stelle der aus dem Vorstand austretenden Schw. Martha Stettler wird einstimmig gewählt Frau Siegenthaler und als Ersatzmitglied Schw. Elise Glädiger.

b) Die Mitglieder des Schiedsgerichts werden auf eine neue Amtsdauer bestätigt.

c) Als Rechnungsrevisoren: Herr Freudiger und Schw. Jeanne Lindauer.

d) Die Herren Dr. Sahli und Wärter Hürzeler haben, der erstere aus Gesundheitsrücksichten, der letztere wegen starker beruflicher Inanspruchnahme, ihre Demission als Abgeordnete an die Delegiertenversammlung des schweizerischen Krankenpflegebundes eingereicht. An ihre Stelle werden gewählt Frau Vorsteherin Dold und Herr Freudiger.

e) Der Vorsitzende macht mit tiefem Bedauern die Mitteilung, daß Herr Dr. Sahli sich gezwungen sieht, aus Gesundheitsrücksichten von der Stelle des Verbandspräsidenten zurückzutreten. Er schildert in warmen Worten die aufopferungsvolle Tätigkeit des Gründers und Leiters unseres Verbandes, indem er betont, daß der Name des Herrn Dr. Sahli mit dem des schweizerischen und bernischen Krankenpflegebundes unauflöslich verknüpft bleiben wird und gibt schließlich seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß es gelungen sei, Herrn Dr. Sahli zu bewegen, auch künftig noch als Mitglied des Vorstandes mitzuwirken. Die Versammlung sieht sich zu ihrem Bedauern veranlaßt, die Gründe, welche Herrn Dr. Sahli zur Demission bewogen haben, anzuerkennen, und beschließt, an ihren verdienten, bisherigen Präsidenten eine von sämtlichen Teilnehmern unterzeichnete Dankesadresse zu richten.

Als Präsident des Verbandes wird hierauf einstimmig gewählt Herr Dr. Fischer, bisheriger Vizepräsident.

5. Bericht des Vorsitzenden über den Verlauf des ersten Examens des schweizerischen Krankenpflegebundes.

6. Im Anschluß werden die Normalien für Spitalpflegestellen erläuternd durchgenommen und die Mitglieder aufgefordert, keine solchen Stellen anzutreten, bevor an Hand des Anstellungsformulars alle wesentlichen Anstellungsbedingungen klar festgesetzt sind.

7. Unvorhergesehenes. Auf gestellte Umfrage wird beschlossen, die nächste Hauptversammlung versuchsweise an einem Wochennachmittag abzuhalten. Auf Antrag des Herrn Schenkel wird beschlossen, in Zukunft von denjenigen Mitgliedern, die der Versammlung ohne Entschuldigung fernbleiben, eine Buße von 50 Cts. einzufordern.

Schluß der Sitzung 3 Uhr 50.

Anschließend blieben die Teilnehmer noch ein Stündchen beim gemütlichen Tee im Schauenberg zusammen, und in herzlicher Geselligkeit, die durch hübsche Viedervorträge einiger junger Schwestern gewürzt wurde, nahm die V. Hauptversammlung ihr Ende.

Krankenpflegeverband Basel.

Der Vorstand gedenkt, einen Repetitionskurs über pathologische, physiologische und Normalanatomie abzuhalten. Der Besuch ist für die Mitglieder unentgeltlich. Diejenigen, die den Kurs zu besuchen gedenken, sind gebeten, dies bis zum 30. September Herrn B. Rahm, Schützenmattstraße 7, schriftlich mitzuteilen. Zur Bestimmung von Tag und Stunde bitten wir sie, die ihnen passende Zeit angeben zu wollen.

Bei dem interessanten Thema erwarten wir recht zahlreiche Beteiligung.

Das Aktuariat.

Krankenpflegeverband Basel. — Aufnahme (nichtstimmberechtigt): Frä. Sophie Wehri, Wochen- und Kinderpflegerin, geb. 1880, von Egringen (Baden).

Vorrücken zur Stimmberechtigung: Schw. Elise Leimbacher, Krankenpflegerin, geb. 1867, von Oberweil (Zürich).

Krankenpflegeverband Bern. — Neuanmeldungen: 1. Emma Mathys, Vorgängerin, geb. 1886, von Willadingen (Bern). 2. Lina Moser, Vorgängerin, geb. 1887, von Oppligen (Bern).

Aufnahme: Meieli Abbühl, Krankenpflegerin, geb. 1884, von Lauterbrunnen.

Vorrücken zur Stimmberechtigung: Magda Schnyder, geb. 1886, von Dießbach (Bern). Martha Schlatter, geb. 1884, von Münsingen.

Krankenpflegeverband Zürich. — Neuaufnahmen: 1. Schw. Marie Sager, Krankenpflegerin, geb. 1885, von Rußbäumen (Thurgau). 2. Schw. Elisa Ritzmann, Krankenpflegerin, geb. 1884, von Flaach (Zürich). 3. Theresia Schillig, Krankenpflegerin, geb. 1871, von Oberfrick (Margau). 4. Jeanne Nordmann, Hebamme, geb. 1882, von Besançon (Frankreich). 5. Berte Droz, Kinderpflegerin, geb. 1884, von La Chaux-de-fonds.

Vorrücken zur Stimmberechtigung: Schw. Berta Bodmer, Krankenpflegerin; Gertrud Knaus, Krankenpflegerin; Lina Sidler, Krankenpflegerin; Berta Schalch, Krankenpflegerin; Auguste Walser, Krankenpflegerin; Emma Sabel, Wochenpflegerin; Pauline Gisler, Wochenpflegerin; Hermine Staub, Wochenpflegerin; Anna Trachslar, Wochenpflegerin. Frä. Rosa Wild, Hebammenpflegerin; Elsa Bähre, Kinderpflegerin; Marthy Regenaß, Kinderpflegerin.

Rot-Kreuz-Pfegerinnenschule Bern. — Kantonsspital Münsterlingen. Auch wir Münsterlinger Schwestern möchten 'mal etwas von uns hören lassen und unsern Mitschwestern in der Ferne erzählen, wie herrlich es sich am schönen Bodensee leben läßt, besonders jetzt in der warmen Sommerzeit.

An Arbeit fehlte es uns bis jetzt zwar nicht, der ganze Spital war mit Kranken überfüllt, sogar die Reservebetten mußten heruntergeholt werden. Gegenwärtig geht's wieder etwas ruhiger zu und man findet hie und da auch ein Stündchen, um sich zu sammeln oder in Gottes herrliche Natur hinauszuwandern. Ein von uns besonders beliebter Aufenthaltsort ist der nahegelegene See. Wie herrlich ist's doch, wenn man sich abends nach getaner Arbeit noch ein Weilchen auf den Wellen schaukeln lassen kann. Dabei ertönen oft auch die alten, uns so lieb gewordenen Lindenhof-Lieder in die stille Abendluft hinaus. Wird es uns über die heiße Mittagszeit in den Klostermauern etwas zu warm und unsere „gut erzogenen“ Patienten machen ihr Mittagsschläfchen, so verschwinden auch wir Schwestern für einen Augenblick in dem kühnenden und erfrischenden Naß des „schwäbischen Meeres“. Mit frischem Mut und neuer Kraft kehren wir dann jedesmal wieder gerne an unsere Arbeit zurück. Macht aber der Himmel 'mal ein trübes Gesicht, oder wenn die Arbeit uns abends etwas länger festhält, so entschädigt uns ein kurzes, trautes Plauderstündchen bei unserm lieben „Bodensee-Müetti“ (Oberschw. Elise Marti). Gewöhnlich hat sie dann für jedes ihrer Kinder noch ein gutes „Bettmümpfi“ bereit.

Das warme Wetter erfreut aber nicht nur uns Schwestern, es tut auch den lieben Kranken so wohl. Viele von ihnen werden täglich hinausgetragen auf die Terrasse, wo sie von morgens 10 Uhr bis abends 5 Uhr ihre Wunden von den warmen Sonnenstrahlen bescheinen und ausheilen lassen. Auch die stille, friedliche Natur, die uns hier umgibt, übt auf uns Menschenkinder ihren Zauber aus und tröstet so manches trauernde Herz und lindert manchen Schmerz.

„O Thurgi, wie bist du so schön!“ Ja, möchten doch alle Schwestern in ihrer Arbeit so glücklich sein, wie es gegenwärtig die kleine Schar Rot-Kreuz-Schwestern am Bodensee ist.

„Die Münsterlinger“.

Schweizerische Pfegerinnenschule in Zürich. — Eine unserer Schwestern, welche mehr als ein Jahr zur Kur in einem Lungenanatorium weilen mußte, und die auch jetzt nach der Rückkehr in ihre Familie manch einsame, lange Stunde auf ihrem Liege-

stuhl sich im Geist zurückversetzt in ihre eigene, frühere, rastlose Pfllegetätigkeit, widmet ihren arbeitenden Mitschwestern, deren sie im Geist so häufig gedenkt, folgende Worte:

Schwesternleben! Es faßt in sich ein heimliches, nie ganz versagendes Glücksgefühl und fordert dafür ernste Selbsterziehung und Selbstbeherrschung im täglichen Umgang mit immer bedürftigen, leidenden Menschen. So nur erhält sich die nötige Geduld und eine gewisse Gleichmäßigkeit des ganzen Seins der Schwester, das sich so wohlthuend auf die Kranken überträgt.

Schwesternleben im schönsten Sinne ist Frieden der Seele. Trotz aller Sorgen um die Kranken, trotz eigener, körperlicher Ermüdung manch Unliebsames, welches das Leben mit sich bringt, bleibt doch im tiefsten Herzen ein Strahl der Liebe. Schwestern können ja so viel Liebe und Sorgfalt geben und deshalb gehen auch ihre Seelen nie leer aus.

Es ist ein Gotteshauch, der unwandelbar fest ist und der zu immer neuem Leben und Schaffen helfen will. Die Liebe, die allumfassende, nein, sie soll nie verloren gehen, denn sie erhält uns Gott und den Menschen.

Es gibt Ideale im Schwesternleben! Sie lassen sich finden in freundlichen Erlebnissen und in Beobachtungen bei der täglichen Arbeit. Sie sind schöne Erinnerungen, aber rasch vergänglich und müssen anderen Erlebnissen Platz machen. Sie sind die Schwestern des einen, großen Glückgefühles, des Friedens der Seele. Dieses Ideal läßt sich festhalten im Herzen, ob die Welt noch so sehr auf uns einstürmen mag. Es kommt zu uns und bleibt unser Eigen, wenn wir es erleben wollen, und indem wir geben, leiden und hoffen. Es gehört uns in Form von innerem, reichem Leben.

Kinderstube. Sie ist mir als eine der freundlichsten Erinnerungen geblieben aus der Zeit meiner Lehrjahre. Da lagen sie, kleine und größere, herzige Geschöpfchen, sorglos in ihren reinen Bettchen. So war es immer am Abend, bevor ich sie verlassen mußte, nachdem sie ihre Gebetchen hergesagt und ihr viel verlangtes Bettmümpfeli geschmaust hatten. Wie viel lachten, plauderten und freischten sie tagsüber, die armen, kranken Würmchen. Am Abend aber waren sie ganz besonders lieb, wenn auch die ärgsten Plaudermäulchen nach und nach ernsthaft wurden beim Falten der Händchen. Schnell kam dann der Sandmann und schloß ihnen die Augenlein. Wenn ich die lieben Kinderchen dann nochmals betrachtete, überkam mich immer ein Gefühl des Geborgenseins für sie, denn ich wußte ja so gut, daß viele von ihnen später Liebe und Pflege entbehren müssen, und hier waren sie so gut aufgehoben.

Dort in der Ecke lag mit verbundenem Köpfchen und angebundenen Händchen das kleine Aliceli. Es war noch winzig klein, das Bassin der Toilette war noch groß genug für dasselbe als Badewanne. Und doch, wie gut es mich kannte und sich freute, wenn ich zu ihm trat. Kam dann der „Schoppen“, so streckte es sein kleines Züngli weit, weit heraus und hob das Köpfchen von selbst ein bißchen auf die Seite, weil man doch ein Tüchlein hinlegen mußte. Das war so herzig, aber bald ging mir diese Freude verloren, denn fremde Menschen nahmen uns das Sonnenscheinchen mit fort.

Die Kinder machten mich so oft aufmerksam auf Sachen, die mir im Drange der Arbeit entgingen.

Das kleine Luisli war immer freudig erregt, wenn am Morgen die Sonne kam. Es winkte ihr regelmäßig mit den Fäustchen und rief: „Chum, liebs Sünmeli, chum“! Nie vergaß es, sich zu freuen beim Sonnenschein, trotz Spielzeug und öfteren Tränen.

Dann sehe ich wieder vor mir eine traurige Mutter am Bett ihres schwerkranken Kindes. Das gute Mädchen litt mit großer Geduld, und wenn seiner Mutter oft das Herz brechen wollte, so war es ihre Trösterin, denn es hatte ein frommes Herzchen und ein liebes Gemüt. Singen war seine größte Freude, und in seiner letzten Stunde bat es uns Schwestern, daß wir eines seiner liebsten Lieder mitsingen möchten. Wir erfüllten seinen Wunsch, aber was wir dabei empfanden, war unaussprechlich; es sang, bis ihm die Stimme versagte und seine Augen erloschen. Das war ein seliges Sterben!

Ein anderes Bild! Sie kam weit, weit her, die Kleine, und wurde uns gebracht in zwei großen, blumigen Taschentüchern als eine dunkle Masse. Zu Hause war sie ins

Kaminfeuer gefallen und erst bei uns erhielten die verbrannten Gliederchen ihre Pflege und Sorgfalt. Dann aber, wie lieblich sah das Kindchen aus in seinem reinen Bettchen; wie bald war es vergnügt und heimelig, wie drehte es das Köpfchen und die Augenlein von einer zur andern von uns Schwestern, als ob es uns danken möchte.

Dem kleinen Hans seine Freude war immer, zu sehen, wie am Abend die Sonne schlafen ging. Wie gerne trug ich ihn hinaus, daß er sich freuen konnte am glänzenden Sonnenball. Sein Loos war, im Gipsbettchen zu liegen schon seit einem Jahre, aber geduldig und brav war er dennoch.

Meine Gedanken begleiten noch oft jene kleinen, reinen Seelchen; was mag aus ihnen geworden sein? Möge nur Gott sie behüten, dann können sie nicht verloren gehen!

— Ein Schwesternbrief. Liebe Schwestern! Die „grünen Blätter“ sollen dieses Mal die Ueberbringer herzlicher Grüße aus St. Paulo sein.

Welch willkommene Boten aus der geliebten Heimat sind sie mir immer! Ich las jetzt mit besonders großem Interesse die Berichte über die Organisation der Kriegsfrauenpflege. Und von wie manch schönen Erfolgen unseres „Schweizerischen Krankenpflegebundes“ geben sie Zeugnis! Wie wird unermüdlich gearbeitet und gesorgt, den Krankenpflegeberuf zu heben und zu fördern, zum Wohl der Kranken und der Pflegenden. Wie dankbar müssen wir alle denen sein, die ihre ganze Kraft und Zeit unseren Interessen opfern! Erst im fremden Lande, wo man so ganz auf sich allein angewiesen ist, sieht man recht, wie segensreich es ist: „gemeinsame Arbeit, festes Zusammenhalten und ernstes Vorwärtstreben“. Da möchte ich allen meinen lieben Mitschwestern zurufen: „Haltet zusammen in Frieden und Einigkeit, denn nur vereinte Kraft macht stark“.

Nun lassen Sie mich Ihnen etwas von meinem hiesigen Leben erzählen. Ich arbeite hier zusammen mit meinem lieben Manne, welcher Spezialist für Magenkrankheiten und Rheumatismusleidende ist. Da gibt es natürlich auch für mich genug zu tun, vor allem zu massieren und zu elektrifizieren. Nachtwachen übernehme ich nur noch in Ausnahmefällen. Zu Geburten wurde ich auch schon hier und da gerufen. Ich hatte auch öfters Gelegenheit, in die Spitäler zu kommen. Viel Gutes sah ich dort leider nicht. Die armen Kranken müssen viel unter der Unwissenheit der Pflegenden leiden.

Meine neue Heimat ist mir, trotz mancher Schwierigkeiten, die man hier zu überwinden hat, doch sehr lieb geworden. Ich bin glücklich und zufrieden, habe Freude an meinem Haushalt und meiner beruflichen Arbeit.

St. Paulo ist eine große Stadt, viel ausgedehnter als Zürich. Das Leben hier ist sehr teuer. Für eine kleine, bescheidene Wohnung, bestehend aus Wohn- und Schlafzimmer, sowie Küchenanteil, muß man 100—120 Millreis (100 M. = Fr. 155) per Monat bezahlen. Die Preise für Lebensmittel sind schier unerschwinglich. Ein Kilo Kartoffeln kostet 50 Reis, das sind 77—78 Cts. Das Kilo gute Butter 5 Reis 500 = Fr. 8. 25. Ein Kilo Schweizerkäse Fr. 9. 30; ein kleiner Kohlkopf Fr. 1. 50; das Kilo Pflaumen Fr. 3. 80. Andere Arten von Obst und Gemüse dementsprechend. Orangen und Feigen gibt es hier gar nicht. Bananen nur wenige, und die, welche gut sind, werden exportiert. Das Land ist leider sehr unfruchtbar und kann schwer bebaut werden. Dazu kommt die furchtbare Ameisenplage. Alle Anpflanzungen werden von diesen Tieren zerstört und aufgefressen. Man kann sich von diesen Ameisenhaufen und -Höhlen keine Vorstellung machen.

Draußen in den Kolonien gibt es Früchte und Gemüse genug, aber leider finden die Leute schwer Absatz für ihre Waren, denn der Transport ist sehr teuer.

Der Zoll für aus Europa eingeführte Lebensmittel ist sehr hoch, übersteigt fast den Wert der Dinge und schließlich muß man noch zufrieden sein, wenn man die Sachen noch in leidlichem Zustand erhält, denn vieles geht zugrunde dadurch, daß es so lange auf dem Zoll liegen muß, und außerdem wird viel gestohlen. Die dort lebenden Schweizer lassen sich öfters eingemachte Früchte aus Lenzburg kommen, doch muß man gleich große Mengen kommen lassen, sonst lohnt sich der Zoll nicht.

Der Portugiese und Brasilianer lebt sehr einfach. Er ernährt sich hauptsächlich von Bohnen und Reis. Es sind meist kraftlose, aufgeschwämmte Gestalten, Menschen, die früh altern. Zur Arbeit sind die Schwarzen weit brauchbarer.

Leider ist der Zusammenhalt mit seinen Landsleuten hier draußen kein sehr inniger, man macht oft schlechte Erfahrungen. Hier glaubt jeder, tun und lassen zu können, was ihm gerade beliebt und kümmert sich nicht viel um das Wohl seiner Nächsten.

Mein Mann und ich hoffen sehr, vielleicht in drei Jahren einmal wieder unsere geliebte Heimat zu besuchen und freuen uns jetzt schon auf ein Wiedersehen. Inzwischen ein herzliches „Behüt' Euch Gott“!

Schw. Magdalena (Frau Benker-Bachmann),
St. Paulo.

Ein Schwesternbrief. Liebe Schwestern! Aus dem fernen Amerika sende ich allen meinen lieben Mitschwestern einen herzlichen Gruß!

Ich bin hier bei einem bereits acht Monate alten Kindchen, welches ich schon im Kinderhospital in Beven in schwerer Krankheit pflegen durfte. Nach der Genesung der Kleinen siedelten ihre Eltern nach Amerika über und nahmen mich mit. Ganz leicht ist mir der Entschluß nicht geworden, die geliebte Heimat für so lange Zeit zu verlassen, aber es sind liebe Menschen, bei denen ich weile, ich darf mich erfreuen an der guten Entwicklung meines lieben Pflégelings und habe bis heute den Schritt nicht bereut.

Ob es wohl die eine oder die andere von Ihnen erfreuen würde, von der schönen Reise zu hören, die mir so viel des Schönen und Interessanten bot? Ich will es versuchen, meine Fahrt zu schildern.

Am 28. April, abends 5 Uhr, verließen wir Lausanne, der Expresszug brachte uns morgens 5 Uhr nach Marseille, wo wir uns vor der Weiterreise im Hotel ein wenig ausruhten. Ich machte noch einen Rundgang durch die Stadt, die mir einen unsauberen Eindruck machte. Neben schönen, breiten Straßen, mit modernen Gebäuden, Riesenhotels, die von Reichtum und Luxus zeugten, sah ich ärmliche, dunkle Gäßchen, in deren elenden Häusern gewiß viel Armut und Not herrschte. Welch dumpfe Luft in der Nähe dieser Gassen! Oh, die Armen, welche in diesen Behausungen ihr kümmerliches Dasein fristen mußten!

Noch am gleichen Abend schifften wir uns in Marseille ein. Mit wehmütigen Gefühlen betrat ich das stolze Schiff, das mich nun weiter und weiter fort von der Heimat führen sollte. Welch stattlicher Bau des Schiffes, wie praktisch und schön seine Einrichtung. Ich bewohnte mit der Kleinen eine sehr nette Kabine mit zwei Betten; ein Divan konnte im Notfall noch als dritte Lagerstatt dienen; ein Schrank, ein Sessel und ein zusammenlegbarer Waschtisch vollendeten die Einrichtung. Wie spassig erschien es mir, daß ich jeden Abend eine Leiter benutzen mußte, um in mein Bett zu gelangen! Leider zwang uns der Regen, der schon nach zwei Tagen einsetzte, unsere Entdeckungsreisen auf dem Schiff einzustellen und uns mit anderen Dingen die Zeit zu vertreiben. In Neapel, unserem ersten Landungsplatz, verbrachten wir drei Tage. Wir kamen gegen Morgen an und wurden von den anwesenden Italienern mit Musik und Hurrageschrei empfangen. Sie kamen scharenweise in ihren Booten, um ihre Waren feilzubieten, die meistens in Gemüse und Früchten bestanden. Die Leute waren aber so schmutzig, daß einem graute, etwas zu kaufen, aber dennoch fanden sie Abnehmer. Während dieser drei Tage wurde das Schiff mit neuem Proviant versehen für unsere große Reise. Leere Kisten wurden ausgeladen, volle an deren Platz gebracht. Für frisches Trinkwasser wurde gesorgt, Kohlen eingeladen. Alle Arbeit geschah durch die Italiener. Einen großen Korb auf ihren Schultern, sah man sie aus dem dunklen Kohlenschiff heraufsteigen, um bald wieder mit dem leeren zurückzukehren. Alles geschah in größter Hast und Eile, um möglichst für neuankommende Schiffe bereit zu sein, damit niemand ihnen zuborcome. Es hatte junge Leute unter ihnen, oft noch Knaben, die vor Ermüdung kaum noch weiter konnten. Oh, wie bedauerte ich sie, wenn ich dann noch sah, wie sie von Angehörigen immer wieder zu neuer Arbeit angetrieben wurden. War ihre Tätigkeit beendet, so warfen sie sich mit ihren Kleidern ins Wasser, d. h. wenn kein anderes Schiff ihrer Hilfe bedurfte.

Wie froh waren wir alle, als es hieß, daß das Schiff nachts wieder in See gehen würde! In Palermo machten wir ebenfalls Station, jedoch nur einen Tag, um nochmals Proviant aufzunehmen. Dann ging es ohne weiteren Aufenthalt dem Lande zu, das nun für längere Zeit meine Heimat werden sollte. Während dieser Zeit konnten wir uns nun weiter auf dem Schiff umsehen. Man machte Bekanntschaften und verkürzte sich so den Tag. Wir beobachteten auch manchmal die Passagiere dritter Klasse, die meist aus armen Italienern bestanden. Ich sah sie öfters während ihrer Mahlzeiten. Sie saßen in Gruppen zu 5—6 Personen um einen Kuchtopf oder eine Schüssel, häufig ersetzten die Finger Löffel und Gabel. Sie bringen ihr Eßgeschirr selbst mit. Das Essen wird ihnen geliefert und ist gut und reichlich. Es ist ein eigener Beamter hier, der die Speisen und Getränke kosten muß, bevor man sie den Leuten verabreicht. Am Morgen erhalten sie einen Sack mit Brot, ausreichend für den ganzen Tag. Das Abwaschen des Geschirres geschieht durch die Leute selbst in einem hierzu bestimmten Raum. Für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sorgt ein Matrose, der den ganzen Tag die Runde machen muß und den Gendarm markiert. Er hat nicht immer einen leichten Stand, mancher Schabernack wird hinter seinem Rücken gespielt. Viele Kinder waren unter den Zwischen-deckpassagieren, denen ich manchmal eine Banane, einen Apfel oder sonst etwas Eßbares zuwarf. Beim Bieruhr-Tee versorgten wir uns stets mit Kuchen und anderm Gebäck, um diese armen Italienerkinder damit zu beglücken, die sich redlich darin teilten. So verstrichen jene 17 Tage, die wir auf dem Wasser zubringen mußten. Zwar durften wir uns während dieser Zeit nicht immer des schönsten Wetters erfreuen und manchmal wurden wir von den mächtigen Wellen gar unsanft in die Höhe gehoben, um nachher um so wuchtiger in die Tiefe zu sinken. Das machte viele Passagiere, unter denen auch ich mich befand, seefrank. An solchen Tagen sah man wenige auf Deck, höchstens am Abend. Meistens zwang einen die „Seefrankheit“ zum Stilliegen und die Zeit wollte fast nicht verstreichen. Wie froh waren wir alle, als besseres Wetter eintrat und das Meer ruhiger wurde! Einmal während dieses Sturmes, als ich um Mitternacht erwachte und merkte, daß ich mich wohl fühlte, kleidete ich mich an und eilte hinauf auf Deck, um das großartige Spiel der Wellen bewundern zu können. Das Schiff wurde so hin und her geworfen, daß man oft kaum stehen konnte, ohne einen sichern Halt zu haben.

Am 16. Mai, morgens 3 Uhr, erreichten wir New York. Die ganze Nacht über herrschte reges Leben auf dem Schiff. Von den Passagieren der 1. und 2. Klasse hatten wenige ihre Lagerstatt aufgesucht, sie spielten, tanzten und vergnügten sich auf alle mögliche Art. Mit welchem Jubel wurde New York begrüßt! Das Rufen wollte kein Ende nehmen. Wir konnten natürlich zu so früher Morgenstunde das Schiff nicht verlassen und vorerst mußten sich auch alle Passagiere einer ärztlichen Kontrolle unterziehen. Es war bereits 10 Uhr, als wir endlich das Schiff verlassen konnten. Welch ein Verkehrsleben bot sich nun unseren Blicken dar! Wir mußten öfters mit dem Auto anhalten, bis wir wieder Platz zum Weiterfahren erhielten. Und dann diese enormen Gebäude! Häuser mit 20—25 Stockwerken! Sehr imponierte mir eine Riesenbrücke, welche über einen breiten Fluß führte, dessen Namen ich leider vergessen habe. Sie soll die größte Brücke der Welt sein. Sie ist eingeteilt für Eisenbahn- und Tramverkehr, für Auto und andere Fuhrwerke, sowie in eine schmälere Straße für Fußgänger. Der Verkehr ist in New York großartig geregelt und es geschieht alles, um Unglücksfälle zu verhüten. Mit einer Untergrundbahn gelangt man in kürzester Frist von einem Ende der Stadt zum andern. Sehr erstaunt war ich, neben den allernmodernsten Verkehrseinrichtungen noch die veralteten Pferdetrams zu erblicken. Wir hielten uns nur kurz in New York auf und ich war froh, diesem geräuschvollen Leben wieder entgehen zu können. Die Bahn führte uns nun zunächst nach Philadelphia. Hier blieben wir eine volle Woche. Mir erschien die Zeit endlos und furchtbar langweilig, da ich weder englisch sprechen noch verstehen konnte. Endlich erreichten wir unser Ziel „Washingtonville“, eine sehr große Farm, welche den Eltern der Dame gehörte, deren Kindchen ich pflege. Hier blieben wir bis Anfang Juli. Dann wurde die Hitze unerträglich, die Kleine litt unter derselben und so entschlossen wir uns, ans Meer zu gehen, nach „Atlantic-City“. Wir wohnen nur 3—4 Minuten vom Strande entfernt, wo wir den größten Teil des Tages ver-

bringen. Welch ein Leben und Treiben herrscht dort! Vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht hinein sieht man die Leute baden. Es ist oft unglaublich, mit welcher Tollkühnheit sie sich hinauswagen in die aufgeregte See und schon mancher wurde durch seinen Leichtsinns ein Opfer des Meeres. Es hat zwar immer Rähne und Rettungsmannschaften am Strande, um schnell in Notfällen zur Hülfe zu eilen. In der kurzen Zeit, die ich erst hier verweile, bedurfte man ihrer schon verschiedene Male und, Gott sei Dank, war ihre schwere Arbeit stets von Erfolg gekrönt. Herrschte schon während des Tages reges Leben am Strande, so konnte man sich doch keinen Begriff davon machen, wie es dort am Abend zuing, ohne es gesehen zu haben. Diese Menschenmenge, welche sich dort ansammelte! Zahlreiche Vergnügungslokale sorgen für Unterhaltung und Zerstreuung. Hier ertönen lustige Tanzweisen, in einem anderen Saale sieht man die Jugend lustig auf Rollschuhen dahingleiten. Die Beleuchtung in den Sälen war einfach großartig! Ein farbenprächtiges Bild, das ich nie vergessen werde.

Ich wünschte auch Ihnen, liebe Schwestern, einmal Gelegenheit, ein solch schönes Stück Welt kennen zu lernen, wie ich sehen durfte. Reisen ist herrlich, besonders für den, der ein offenes Auge für die Schönheiten der Natur hat. Zwar kommt es natürlich auch sehr darauf an, in welcher Gesellschaft und unter welchen Verhältnissen man reisen kann, und nicht jeder wird das Glück haben, so liebe Menschen zu finden, wie die Angehörigen meines kleinen Pflégling's sind.

Auf frohes Wiedersehen einst in der geliebten Heimat!

Blue Springs Farm Washingtonville, Amerika.

Schw. Berta Wunderlin.

Kleine Mitteilungen.

Der falsche Dr. Cohn mit der Rizinusölflasche. Dem „Berner Tagblatt“ entnehmen wir folgendes: In einem großen Berliner Krankenhaus hat sich kürzlich eine ganz eigenartige Geschichte zugetragen. Ein in der Hauptabteilung untergebrachter Fürsorgezögling verschaffte sich einen weißen Arztmantel und begab sich in der Zeit nach dem Mittagessen, wo die Krankenwärter sich selten in den Sälen der Patienten aufhalten, mittelst Fahrstuhl in eine höher gelegene, fremde Krankenstation. Seine Anstaltskleidung wurde vom Mantel völlig verdeckt und einige ärztliche Utensilien und Medikamente, die er in den Händen hielt, legitimierten ihn als Anstaltsarzt. Er schritt in die nächste Krankenzstube, wo die Patienten beim Eintritt des Arztes sofort aufstanden und sich auf seine Weisung auszogen. Er stellte sich als Dr. Cohn vor, der beauftragt sei, sie sofort zu untersuchen. Herr Dr. Cohn setzte auch kunstgerecht das Stethoskop seinen Patienten auf die Brust, klopfte sie, und seinem gewissenhaften Auge entging nichts. Interessiert hörte er die Krankheitsgeschichte der Patienten an. Einer der Kranken wurde besonders genau untersucht. Er mußte seine Geschichte bis in die kleinsten Details erzählen und erhielt schließlich eine gehörige Portion der mitgebrachten Medizin. Es war das wohlbekannte Rizinusöl, von dem der ahnungslose Patient vier volle Löffel schluckte. Dann verklebte ihm der Doktor mit einem riesigen Giestpflaster die Gegenseite und empfahl sich. Erst als die Wirkung der Medizin eintrat und das Pflaster genierte, kam der Geniestreich des Fürsorgezögling's an den Tag. Es wurde nicht wenig über die Frechheit gelacht, um so mehr, als sie bei dem Patienten keine ernstern Folgen hatte.

Das Bundesabzeichen Nr. 220

von Herrn Paul Spörry, Krankenpfléger, Mitglied des Zürcher Verbandes, ist verloren gegangen. Dasselbe wird hiermit als ungültig erklärt.

Krankenpflégeverband Zürich.

Mitteilung.

Wegen zu großem Stoffandrang mußte die Fortsetzung des Tagebuches einer Krankenschwester auf die nächste Nummer verschoben werden.

Die Redaktion.

Gratis-Stellenanzeiger

der „Blätter für Krankenpflege“

Ausschließlich für Inserate, die von den Vermittlungsstellen der Krankenpflegeverbände eingefandt werden.

Privatannoncen finden an dieser Stelle nicht Aufnahme, wohl aber gegen Bezahlung im allgemeinen Inseratenteil; sie sind zu adressieren an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neugasse 34, Bern. — Telephon 552.

Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats.

Stellen-Angebote.

Gesucht für das Sanatorium Davos-Dorf eine **Krankenschwester** per 1. Oktober. Nähere Mitteilung erhalten sie auf der Stellenvermittlung der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. 271

Gesucht wird für die Pension Quisjana in Leylin eine französisch sprechende **Krankenpflegerin**. Nähere Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich. 272

Gesucht für die kantonale Anstalt für unheilbare Körperkranke Friedheim, St. Laurenzenbad bei Narau, zwei sogenannte **Haus-Krankenpflegerinnen**, die im Krankenpflegeberuf etwas Vorbildung gehabt haben und sich leicht an die ländliche Ruhe gewöhnen können. Nähere Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich. 273

Gesucht per sofort eine französisch sprechende **Kinderpflegerin** in gesetztem Alter zu zwei Kindern von ein und zwei Jahren für Buenos-Aires (Rep. Argentinien). Nähere Mitteilung erhalten sie auf der Stellenvermittlung des Krankenpflegeverbandes Zürich. 274

Gesucht ein **Hausfräulein**, das Vorkenntnisse der Krankenpflege besitzt und französisch spricht. Nähere Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich. 275

Gesucht für die aargauische Heilstätte für Tuberkulöse in Barmelweid per Ende Oktober eine **Oberschwester**, die womöglich Kenntnisse der Hausapotheke, des Laboratoriums und des Röntgenzimmers besitzt. Nähere Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich. 276

Gesucht per Mitte Oktober eine englisch sprechende **Kinderpflegerin** zur Ueberwachung von fünf Kindern. Nähere Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. 277

Gesucht per möglichst bald eine **Kinderpflegerin** nach Egypten. Kenntnisse der französischen Sprache erforderlich. Nähere Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich. 278

Für eine Kinderkrippe in Bern auf 1., eventuell 15. Oktober eine tüchtige **Vorsteherin** gesucht. Salär Fr. 700—800 jährlich bei freier Station. Auskunft durch das Pflegerinnenheim, Niesenweg 3, Bern. 279

Gesucht eine tüchtige **Gemeindeschwester** nach Schwanden (Glarus). Auskunft durch das Pflegerinnenheim, Niesenweg 3, Bern. 280

Stellen-Gesuche.

Jüngere **Pflegerin** sucht Stelle in Spital oder Klinik. Auskunft durch das Pflegerinnenheim, Niesenweg 3, Bern. 281

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Auszug aus den Vorschriften des Schweizerischen Krankenpflegebundes über das Krankenpflegeexamen.

Für die vom Schweizerischen Krankenpflegebund be-
hufs Aufnahme von Krankenpflegerinnen und Kranken-
pflegern in seinen Sektionen einzurichtenden Examen
gelten folgende Vorschriften:

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Bern und Zürich
im Anschluß an die dort bestehenden Pflegerinnenschulen
und dann nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten
eingerrichtet.

Sie finden jeweilen in der zweiten Hälfte Mai und
November statt und werden je nach Bedürfnis in
deutscher oder französischer Sprache durch eine aus
drei ärztlichen Experten bestehende Prüfungskommission
abgenommen.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat
mindestens sechs Wochen vor dem Termin dem Präsi-
denten der Prüfungskommission eine schriftliche Anmel-
dung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1. ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener
Lebenslauf;
2. ein amtliches Zeugnis;
3. ein Geburtschein, aus welchem die Vollendung
des 23. Lebensjahres hervorgeht;
4. Ausweise über dreijährige erfolgreiche Betätigung
in medizinischer und chirurgischer Krankenpflege; von
dieser Zeit muß mindestens ein Jahr auf zusammen-
hängende Pflgetätigkeit in ein und demselben Kranken-
haus entfallen;
5. eine Examengebühr von Fr. 20. — für schwei-
zerische Kandidaten, von Fr. 30. — für Ausländer.
Die Gebühr ist per Postmandat an den Vorsitzenden
der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstat-
tung der Prüfungsgebühr an Kandidaten, die vor Be-
ginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel
nicht statt.

§ 3. Die Prüfung findet in Gruppen von je zwei
Kandidaten statt. Jede Gruppe wird in jedem der
nachstehenden Fächer zirka 15 Minuten lang geprüft:

- a) Anatomie und Gesundheitspflege;
- b) Pflege bei medizinischen Kranken;
- c) Pflege bei chirurgischen Kranken und Operations-
saaldienst;
- d) Pflege bei ansteckenden Kranken und Desinfek-
tionslehre.

Hierauf folgen praktische Übungen von 25—30
Minuten Dauer, betreffend:

- a) die Pflegedienste bei bettlägerigen Kranken (Heben,
Tragen, Lagern, Wechseln von Unterlagen und
Leintuch, Toilette u.);
- b) Temperaturnehmen mit Ablesen verschiedener
Thermometer, Anlegen von Temperaturtabellen,
Pulszählen;
- c) die Verabreichung von innerlich und äußerlich
anzuwendenden Arzneimitteln;

d) Erklärung und Handhabung der in der Kranken-
pflege häufig gebrauchten Apparate für Klüftiere,
Nasen- und Ohrenspülungen, Blasenkateterise-
mus, Magenspülung, Einspritzung unter die
Haut, Inhalationen u.;

e) die Anwendung von trockener und feuchter Wärme
und Kälte (Umschläge, Thermophore, Eisblase,
Eiskataplasmen u.), von Wickeln, Packungen,
Abreibungen, Bädern (Einrichtung eines Liege-
bades u.);

f) Setzen von Schröpfköpfen, Blutegeln, Senf-
teig u.;

g) Anlegen einfacher Verbände.

Als Lehrmittel zur Vorbereitung auf die Prüfung
sind zu empfehlen: Das deutsche Krankenpflege-Lehrbuch,
herausgegeben von der Medizinalabteilung des Mini-
steriums (372 Seiten, Preis Fr. 3. 35); Salzwedel,
Handbuch der Krankenpflege (513 Seiten, Preis Fr. 9. 35);
Dr. Brunner, Grundriß der Krankenpflege (200 Seiten,
Preis Fr. 2. 70).

§ 4. Jeder Prüfende beurteilt die Kenntnisse und
Fähigkeiten des Geprüften unter Verwendung der
Noten:

1 (sehr gut); 2 (gut); 3 (genügend); 4 (ungenü-
gend); 5 (schlecht).

Hat der Prüfling in einem Fach die Note 5 oder
in zwei Fächern die Note 4 erhalten, so gilt die Prü-
fung als nicht bestanden.

Zur Ermittlung der Gesamtzensur werden die Noten
des Geprüften vom Vorsitzenden addiert und durch 5
dividiert; dabei werden Bruchzahlen unter $\frac{1}{2}$ nicht,
solche von $\frac{1}{2}$ und darüber als voll gerechnet. Die so
erhaltene Zahl ist die Examennote.

Nach bestandener Prüfung ist die Examennote in
den Ausweis des Schweizerischen Krankenpflegebundes
einzutragen, der, von dessen Präsidenten und vom Vor-
sitzenden der Prüfungskommission unterzeichnet, dem
Geprüften zugestellt wird. Der Examenausweis gibt
Anwartschaft zur Aufnahme unter die stimmberechtigten
Mitglieder der Krankenpflegeverbände.

Hat ein Prüfling das Examen nicht bestanden, so
wird ihm dies vom Vorsitzenden der Prüfungskommission
sfort mitgeteilt.

Die Wiederholung der nicht bestandenen oder ohne
genügende Entschuldigung nicht vollendeten Prüfung
ist nicht öfter als zweimal und frühestens nach sechs
Monaten, spätestens nach drei Jahren zulässig. Sie
findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestim-
mungen statt.

Tritt ein Prüfling ohne genügende Entschuldigung
im Laufe der Prüfung zurück, so hat er sie vollständig
zu wiederholen.

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an **Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern. Berufskrankenpflege-Institution.** — Pflegerinnenheim, Mueggstraße.

Erholungsheim Stäfa am Zürichsee

Ruhige, freie Lage, großer Garten. — Pensionspreis von Fr. 5 an per Tag (4 Mahlzeiten). Für Mitglieder des Schweizer Krankenpflegebundes Pensionspreis Fr. 4 per Tag. Prospekte durch die Bestkerin: Schw. Elsa Telekn.

Rahel Schärer, Bern — Schanplatzgasse 37 —

Rohrstühle u. Rohrnatstühle, Chaiselongue mit verstellbarer Rückenlehne, Pliant, Klappstühle, Reisekörbe, Rollschuhwände

Krankenpflegerverband Zürich.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern:

weiße Hanben. . . à Fr. 2. —
schwarze Hanben. . . à „ 3.75
weiße Schürzen . . . à „ 4.50
schwarze Schürzen à „ 6.80

welche wir durch die „Heimarbeit“ gut und preiswürdig herstellen lassen, zum Bezug auf unserem Bureau.

Gemeinde-Krankenpflegerin

gesucht auf Anfang Oktober in eine Landgemeinde in der Ostschweiz. Adresse zu erfragen bei der **Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuenengasse 34, Bern.**

Gemeinde-Krankenpflegerin

gesucht nach Buchs bei Aarau. Schöne Stellung. Auskunft durch Herrn **J. Rohardt, Gemeindeammann.**

Z Soeben erschien bei Krüger & Co. in Leipzig, Liebigstraße 9, die 3. Auflage von Dr. **Wilh. Kühn's neues**

medizinisches Fremdwörterbuch für Schwestern, Samariter, Krankenpfleger, Heilgehilfen u.

Mark 1.50, eleg. geb. 2 Mark; Partiepreise bis zu 1 Mark (bei 50 Stück). Glänzend empfohlen u. a. im „**Berliner — Wiener — und Schweiz. Rotes Kreuz**“. **Prakt. Geschenk.**

Alle finden

in der von der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft e. V. herausgegebenen

Naturwissenschaftl. - techn. Volksbücherei
vorzügliche Anleitung zur

Fortbildung im Beruf

Jede Nummer nur 20 Pf.
Verzeichnisse kostenl. durch jede bessere Buch- und Papierhandlung sowie durch die Geschäftsstelle d. D. N. G. (Theod. Thomas Verlag) Leipzig, Königstraße 3

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern

verbunden mit einem

Stellennachweis für Krankenpflege

empfehlte sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.

Auskunft durch die Vorsteherin

Niesenweg 3.

Telephon 2903.